



Flussgeschichte als Forschungsprojekt: Ein vereinigendes Band bildet die Oder auch bei Frankfurt (Oder). Foto: GMD/Dietmar Horn

Dem Lauf des Flusses folgen

Dokumentenband der Viadrina rückt die Oder in das Licht internationaler Öffentlichkeit

Von RALF LOOCK

Frankfurt (Oder) (MOZ) Am Anfang einer Buchpräsentation kann auch der Positionswechsel des Autors stehen, um so den Blick auf den Gegenstand freizugeben. Als Viadrina-Professor Karl Schlögel und Beata Halicka, beide Herausgeber des jetzt erschienenen Tagungsbandes „Oder – Odra. Blicke auf einen europäischen Strom“, ihr Buch im Frankfurter Museum Viadrina vorstellten, erhob sich Schlögel, damit die mehr als 70 Zuhörer durch eines der Fenster im Kurfürstensaal auf den Strom schauen konnten.

Draußen hatte ein sommerliches Gewitter eingesetzt, und der Regen ergoss sich auf die Oderwiesen und den dunklen Strom. Dabei erschienen Himmel und Erde in immer neuen Farbnuancen. Man müsse dem Oder-Flussgott Viadrus „unglaublich dankbar sein“ für dieses Schauspiel, so der Osteuropa-Historiker Schlögel. Denn so könnten die Zuschauer eindrucksvoll die ganze Schönheit der weiten Oderlandschaft entdecken und zugleich verstehen, dass sich der Fluss stets verändere und dass es eine einheitliche Flusslandschaft nicht gebe. Damit formulierte er auch eine der Kernthesen des Buches.

Der Band solle nicht das En-

strom sein, sondern ein Anfang. Sein Wunsch sei es, dass man die Ergebnisse der vielen Studien nutze, um damit in Frankfurt ein Odermuseum aufzubauen. Die Idee zu einer interdisziplinären und internationalen Untersuchung des Stromes entstand vor zehn Jahren – „natürlich am Oderufer in Frankfurt“, erzählte Schlögel. Bei einem Gespräch mit dem damaligen MOZ-Herausgeber Claus Detjen entstand die Vision eines solchen Projektes. Wenige Tage später machte der Fluss mit seinem Hochwasser auf sich aufmerksam.

„Die Oderflut im Jahr 1997 war ein großer Anschauungsunterricht und der Strom selbst ein großer Erzieher. Sein Auftritt änderte so manche Vorstellung, die man westwärts der Oder von ihr haben konnte“, schreiben Karl Schlögel und Beata Halicka in ihrer Einleitung. Mit Hilfe von Studenten, Dozenten und Forschern sowie der Unterstützung staatlicher Stellen war es 2006 so weit: Im Rahmen der 500-Jahr-Feier der Frankfurter Universität fand im April eine große Oder-Tagung statt, auf der rund 30 Forscher den 860 Kilometer langen Strom mit einem Einzugsgebiet von rund

metern neu vermaßen – aus der Sicht der Archäologie, der Wasserbautechnik, der Wirtschaftswissenschaften und der Geschichte.

Der knapp 430 Seiten starke Band dokumentiert die Beiträge der Oder-Tagung. Die Oder sei aber nicht nur eine Naturlandschaft oder ein Schifffahrtsweg. Sie ist im 20. Jahrhundert auch zu einem politischen Thema geworden. Durch die Nationalisierung wurde sie zu einem „belasteten Strom“, so Schlögel, dessen „belastete Geschichte“

Forschungsarbeit trägt zur Europäisierung des Stromes bei

die Menschen bis heute bewege. So beschreibt in dem Kapitel „Auflösung und Neubildung“ der Osteuropa-Historiker Markus Krzoska

die Bedeutung der Oder im Denken der polnischen Intellektuellen am Beispiel des polnischen Forschers Zygmunt Wojciechowski. Der habe sich in seiner Arbeit bereits 1941 dafür ausgesprochen, die polnische Westgrenze an Oder und Neiße zu verlegen.

Mit beeindruckenden Zitaten beschreibt die Historikerin Bernadette Nitschke von der Universität in Zielona Gora das Schicksal der deutschen Einwohner nach Kriegsende. Lange vor der Potsdamer Konferenz wies der

Polnischen Truppen seine Soldaten an, mit den Deutschen „so umzugehen, wie sie mit uns umgegangen sind“. Die bedeute für die Soldaten, ihre Aufgabe „so hart und entschieden durchzuführen, dass das deutsche Ungeziefer sich nicht in seinen Häusern verkriecht, sondern von selbst vor uns das Weite sucht.“

Angesichts dieser Ereignisse und der Teilung der Welt im Kalten Krieg führte die Oder, so Schlögel, eine Existenz im Schatten. Aus diesem Dunkel trete sie nach dem Ende des Kalten Krieges und mit der Osterweiterung der Europäischen Union nun wieder ins Rampenlicht. Wobei die Oder, auch dies zeigt der Band, nicht nur in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine nur schwer zu passierende Linie war. Das Buch mache deutlich, „dass es in die Irre führte, von einem homogenen Oderraum zu sprechen. Vielleicht wäre es sogar ein neuer Mythos, die Oder von der Quelle bis zur Mündung als einheitlichen Kulturraum zu denken“, bilanziert Schlögel. Von den kulturgeschichtlichen Untersuchungen erhoffen sich die Herausgeber jene Europäisierung des Stromes, die im 20. Jahrhundert gescheitert war.

Karl Schlögel/Beata Halicka (Hg.): „Oder-Odra, Blicke auf einen europäischen Strom“, Ver-